

Ziel 4 vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung: Aktiv werden gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung

Junge Kinder entwickeln ihr Verständnis von Gerechtigkeit: Im sozialen Miteinander entwickeln Kinder ein Konzept von Gerechtigkeit, das zunächst mit Vorstellungen von Gleichbehandlung verbunden ist: Es ist gerecht, wenn jede oder jeder gleich viele Gummibärchen bekommt und beim Schaukeln gleich oft „drankommt“. Ungerecht ist, wenn jemand mehr oder weniger bekommt. Dieses auch auf sich selbst anzuwenden erfordert eine Überwindung von Selbstbezogenheit, die im Gerechtigkeitsbegriff von jüngeren Kindern noch für Schieflagen sorgt. Sie empören sich insbesondere, wenn sie selbst weniger bekommen als andere. Ältere Kindergartenkinder pochen zum Teil rigide darauf, keine Abweichungen oder Ausnahmen zu erlauben. Mit ihrer Einsicht in unterschiedliche Bedürfnisse differenzieren sie ihren Begriff von Gerechtigkeit: David ist klein, der kann ein bisschen länger schaukeln. Noa verträgt keine Gummibärchen, sie bekommt deshalb mehr Kekse.

Konflikte gehören zum sozialen Lernen. Neben Fragen gerechter Verteilung beschäftigt Kinder, ob Menschen auch sonst gerecht und fair miteinander umgehen. Vor allem bei Interessenkonflikten sind sie damit konfrontiert: Jemandem einfach etwas wegnehmen, ist nicht fair. Jemanden hauen, obwohl der nichts gemacht hat, ist gemein. Zu viert gegen eine oder einen kämpfen ist mies. In Konflikten lernen Kinder viel über das Starksein und Schwachsein, übers Bestimmen und Sich-Fügen, über Grenzziehung und Grenzübertretung. Kinder entwickeln in der Gruppe mit Gleichaltrigen wichtige soziale Strategien, wie sie dazu gehören und gleichzeitig ihre Interessen durchsetzen können. Dazu gehören Kommunikationsfähigkeiten und die Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können. Und auch die Wahrnehmung und Artikulation eigener Interessen und Wünsche.

Manche Konflikte haben mit Diskriminierung zu tun. Kinder entwickeln soziale Kompetenzen bei der Austragung von Konflikten in der Kindergemeinschaft. Wenn Erwachsene Konflikte vermeiden oder an ihrer Stelle lösen wollen, entgehen Kindern wichtige Lernerfahrungen. Konflikte, in denen Kinder auf Grund eines Merkmals ihrer Identität ausgegrenzt, schikaniert oder diskriminiert werden, können Kinder allerdings nicht alleine lösen. Schon gar nicht, wenn die Schikanen länger anhalten, von mehreren Kindern ausgehen und mit Erniedrigungen einhergehen. Dann geraten Kinder ins Abseits und können sich aus dieser geschwächten Position nicht alleine befreien. Sie brauchen Hilfe von den Erwachsenen. In der Kita brauchen sie Schutz und den Beistand der Erzieher_innen. Und in der Gruppe muss thematisiert werden, dass ein solcher Umgang unakzeptabel ist. Weil er Kinder unglücklich macht und doch alle Kinder in der Kita ein Recht darauf haben, sich wohl zu fühlen. Erzieher_innen müssen genau hinschauen, um was es sich bei Konflikten unter Kindern handelt.

Aktiv werden heißt, seinen Unmut über Unfairness zu veröffentlichen. Unfaire und ungerechte Vorfälle in der Kita sind Anlässe, aktiv zu werden. Das heißt in erster Linie, sie aus der Grauzone des Verschweigens ans Tageslicht zu bringen. Mit dem Öffentlichmachen zeigt man, dass man nicht einverstanden ist und etwas nicht hinnehmen will. Es steht der Neigung entgegen, Missstände eher abzuschwächen, zu rechtfertigen oder zu ignorieren und ist daher ein mutiger Schritt. Hat die ungerechte Handlung erst einmal einen Namen, so kann sie nicht mehr so leicht abgetan werden. Wenn Kinder in der Kita erleben, dass ihr_e Erzieher_in ungerechte und unfaire Handlungen anspricht, können sie lernen, dass man Hilflosigkeit und Ohnmacht überwinden kann. Dass es zum Impuls „Da kann man nichts machen!“ doch Alternativen gibt.

Kompetentes Intervenieren der Erwachsenen. Wenn Erwachsene über abwertende oder diskriminierende Äußerungen und Handlungen von Kindern erschrecken, reagieren sie häufig unproduktiv: Entweder sie wollen sie nicht wahrhaben oder sie empören sich heftig. Beides ist problematisch. Werden ausgrenzende oder abwertende Äußerungen über andere Menschen ignoriert, so ziehen Kinder daraus den Schluss, diese Äußerungen seien nicht zu beanstanden, also „normal“ und „richtig“. Sind Erwachsene aufgeregt und heftig, so sind sie kaum in der Lage, Kindern ihre Position auf sachliche Weise deutlich zu machen. Kinder lernen dann nicht viel in der Sache, wohl aber, dass sie etwas „Schlimmes“ gesagt haben und sind beschämt. Kompetentes Intervenieren besteht in der sachlichen Verdeutlichung der moralischen Grundregel, dass niemand wegen eines Aspekts seiner Identität schlecht behandelt werden darf. Und in der Zusicherung, dass dies für alle gilt.

Stärkung für die Kinder, denen Vorurteile entgegengebracht werden. Für Kinder, die das Ziel von Diskriminierung oder Ausgrenzung sind, sind solche Interventionen wichtig für die Stärkung ihres Selbstwertgefühls. Hänseleien und Schikanen auf Grund eines Merkmals, das man nicht ändern kann, hinterlassen ihre Spuren auch im Selbstbild: Kinder glauben, sie seien weniger hübsch, klug, wichtig, wertvoll als andere in der Gruppe. Es betrifft insbesondere Kinder aus Familien, die ohnehin gesellschaftlich marginalisiert sind. Sie brauchen eine bewusste Stärkung durch den_die Erzieher_in, damit sich ihre Position in der Gruppe verbessert. Sie brauchen Unterstützung, damit ihre Fähigkeiten und Beiträge in der Gruppe wahrgenommen werden und um selbst erleben können, dass sie etwas Wichtiges beitragen.

Empathie und Perspektivenerweiterung für alle Kinder. In Gesprächen über unfaire und diskriminierende Äußerungen und Handlungen geht es darum, die Gefühle zu benennen, die alle Kinder dabei haben. Erzieher_innen unterstützen die Kinder dabei, ihren Gefühlswortschatz zu erweitern. Kinder lernen, sich in andere einzufühlen und sich dieselbe Situation aus der Perspektive der anderen vorzustellen. Die Gespräche vermitteln eine Sicht nach vorne, an der sich alle beteiligen: Was soll geschehen, damit es allen Kindern hier gut geht? Alle Kinder sind eingeladen, darüber nachzudenken, was anders werden soll und was sie dazu tun können. Es stimuliert ihre kognitiven und sprachlichen Kompetenzen. Es nimmt sie ernst in ihrer Fähigkeit, Verantwortung für das Gruppenleben zu übernehmen. Es regt sie an, sich mit Fragen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu beschäftigen.

Ungerechtigkeiten und Diskriminierung gibt es auch außerhalb der Kita. Kinder entwickeln ihr Verständnis von Fairness und Gerechtigkeit auch über Erlebnisse und Beobachtungen außerhalb der Kita. Ein Bettler auf der Straße, jemand der betrunken ist, die Frau im Rollstuhl – das provoziert viele Fragen der Kinder. Warum hat der kein Geld? Was, wenn der Betrunkene gar nicht merkt, dass da ein Auto kommt? Wie soll die Frau mit dem Rollstuhl U-Bahn fahren, die Treppe ist ja so steil? Mit den

Antworten und Informationen, die sie bekommen, erweitern sie ihre Wissensbasis. Sie setzen sich selbst in Beziehung dazu, stellen Vergleiche an, entdecken Widersprüche und entrüsten sich: Manche Leute haben zwei Häuser und der_ die Obdachlose hat keins! In diesem Film gibt es nur Jungen, keine Mädchen! Saliha kommt nicht mit zum Rummel, weil ihre Eltern kein Geld haben.

Kinder wollen etwas tun, damit Gerechtigkeit wieder hergestellt ist. Kinder empören sich über konkrete Fälle von Ungerechtigkeit, die sie gut verstehen und wenn sie sich in die Beteiligten gut hineinversetzen können. Dann entsteht bei ihnen der Wunsch, etwas zu tun, um die Ungerechtigkeit zu beenden. Ihre Ideen sind ebenfalls konkrete, kleine, direkte Schritte, die aus Erwachsenensicht vielleicht nicht viel bewirken: Für den Bettler etwas Taschengeld einsammeln, die Frau im Rollstuhl schieben, damit sie sich ausruhen kann. Es ist wichtig, sie bei diesen Vorhaben zu unterstützen und nicht durch eine komplexere Weltsicht zu bremsen. Kinder stellen nicht die Systemfrage und sind nicht eingeschüchtert durch Zweifel oder Misserfolge. Sie wollen helfen und damit etwas gegen Unfairness tun.

Aktiv werden gegen Vorurteile geht von den Fragen und Beobachtungen der Kinder aus. Erwachsene müssen der Versuchung widerstehen, Kindern ihre politischen Ansichten überzustülpen oder sie für ihre politischen Anliegen zu vereinnahmen. Kinder brauchen Raum für ihre eigenen Ideen und Fragen um Gerechtigkeit und Fairness. Ihre Beobachtungen und Vorhaben leiten die Aktivitäten zum Aktivwerden, kurze und unmittelbare oder auch länger andauernde Vorhaben. Erwachsene sind dabei, machen ihr Interesse an der Sicht der Kinder deutlich und unterstützen sie bei der Realisierung ihrer Ideen. Sie erkennen an, dass Kinder Ungerechtigkeiten wahrnehmen und etwas dagegen unternehmen wollen. Mit explizitem Bestätigen und Hervorheben, wenn sie anderen helfen, sie trösten, sich für sie einsetzen, ermutigen und bestärken sie prosoziales Handeln der Kinder.

Aktivwerden gegen Diskriminierung und Einseitigkeiten ist eine besondere Herausforderung an Erwachsene in ihrem Verhältnis zu Kindern: Das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern birgt die Gefahr des „Adultismus“, der Diskriminierung kindlicher Bedürfnisse und Sichtweisen durch eine – häufig unbewusste – Höherbewertung der Sichtweisen und Interessen Erwachsener. Situationen, in denen Kinder von Erwachsenen unfair und ungerecht behandelt werden, sind eine besondere Herausforderung. Aus Rücksicht auf die Erwachsenen, die sich ungerecht verhalten haben, oder um die Beziehungen zu ihnen nicht zu belasten, wird häufig nicht interveniert. Gerade im Erziehungsgeschehen hütet man sich davor, Kolleg_innen vor den Kindern zu kritisieren. Kinder erleben dies als machtvollen Schulterchluss der Erwachsenen, unter Umständen der Eltern und der Erzieher_innen, dem sie ausgeliefert sind. Zur erlittenen Ungerechtigkeit erleben sie auch noch die Hilflosigkeit, sich nicht wehren zu können. Und manchmal auch die Entsolidarisierung der Gleichaltrigen, denn diese trauen sich angesichts der Missbilligung durch die mächtigeren Erwachsenen nicht, Partei für das Kind zu ergreifen. Um Kindern gegenüber glaubwürdig zu sein, muss das Aktivwerden der Erwachsenen gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung auch solche Situationen umfassen, innerhalb der Kitateams und zwischen Eltern und Erzieher_innen.

Erwachsene sind in ihrem Engagement für Gerechtigkeit wichtige Vorbilder. Erwachsene, die sich für Gerechtigkeit engagieren und gegen Ungerechtigkeit wehren, sind für Kinder wichtige Rollenmodelle. Sie lernen mit ihnen Menschen kennen, die auch widerstehen, zu manchem „nein“ sagen und es nicht hinnehmen. Sie sind Vorbilder, die für Veränderung stehen und Kinder ermutigen, auch ein „change maker“ zu sein. Es können Familienmitglieder sein, Erzieher_innen und andere Personen in der Umgebung der Kinder. Oder auch engagierte Menschen, deren Lebensgeschichte den Kindern erzählt wird.

Was hat das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung mit Bildung zu tun?

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung ist proaktiv. Es geht darum, beim Kritischwerden gegenüber Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung nicht stehen zu bleiben, sondern dagegen aktiv zu werden. Dazu gehört das Öffentlichmachen, um auch andere für die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Diskriminierung zu gewinnen. Hierüber Dialoge zu initiieren ist bereits eine Form aktiver Einmischung, auch in der Kindergruppe. Für Kinder ist das Ansprechen von diskriminierenden Äußerungen und Handlungen mit der Botschaft verbunden, dass sie unfair sind und nicht hingenommen werden müssen. Werden Kinder darin unterstützt, ihrem Gerechtigkeitsempfinden zu folgen und etwas gegen Ungerechtigkeit zu unternehmen, so machen sie die Erfahrung, etwas beeinflussen und eine Verbesserung bewirken zu können. Dabei gehen Autonomie und Solidarität, Eigensinn und Gemeinsinn zusammen: „Ich kann etwas dafür tun, dass es anderen besser geht. Andere können mir helfen, damit es mir besser geht.“ Die Erfahrung von **Selbstwirksamkeit** und von **Solidarität** mit anderen stärkt **Handlungsfähigkeit** in weiteren Situationen: Kinder gewinnen Ideen, wie sie helfen oder eingreifen können und wissen, wie sie andere um Hilfe bitten können. Das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung fordert Kinder kognitiv und sprachlich heraus und stärkt sie in der Entwicklung **sozialer Kompetenzen: Konfliktfähigkeit, das Übernehmen von Verantwortung und Zivilcourage** gehören dazu – zweifellos Schlüsselkompetenzen einer „eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“, auch und gerade bei ihren weiteren Bildungsprozessen.